

LEID UND FREUDE EINES BRÜCKENBAUERS

Laudatio auf Ministerpräsident a.D. Tadeusz Mazowiecki bei der Verleihung des internationalen Brückepreises 2010 in Görlitz (22 X 2010)

Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki erhält den internationalen Brückepreises. Er erhält ihn in Görlitz, 20 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands. In dieser Zeit wurde inzwischen Görlitz eine zutiefst europäische Stadt, die ihrer historischen Bedeutung bewusst, realistisch die Gegenwart zu meistern pflegt und zugleich gewillt ist, einmütig und kreativ in die Zukunft zu blicken. Es ist eine symbolische Grenzstadt, verbunden durch eine Brücke mit Zgorzelec, also der neuen Nachbarin – Republik Polen, die auch schon Mitglied der EU geworden ist. Diese berühmte „Brückenstadt“ ehrt heute damit einen wahren europäischen Brückenbauer, der sich nicht nur für unsere beiden Länder verdient gemacht hat, sondern für unseren ganzen Kontinent. „Brücken schütten nämlich Gräben nicht zu, aber sie sind von zwei Seiten offen und begehbar – ein Angebot an alle Partner des Dialogs“.

1. Tatsächlich zieht sich die Idee des Dialogs wie ein roter Faden durch das kulturelle und politische Wirken des in Płock (Masovien) geborenen Staatsmannes, Politikers, Journalisten und Juristen Tadeusz Mazowiecki. Als solcher sah er im Dialog einfach seine „Berufung“. Nachdem er den fürchterlichen 2. Weltkrieg mit allen seinen tragischen Folgen für sein Heimatland schon bewusst erleben musste, engagierte er sich diesbezüglich unmittelbar nach seinem Ende als Mitglied des Pax-Vereins (1946-1955). Von 1953-1955 war er sogar Mitbegründer und Chefredakteur der Wochenzeitung „Wrocławski Tygodnik Katolików“ („Breslauer Wochenzeitung der Katholiken“). Als jedoch die Regimetreue des Vereins endgültig den wahren Dialog unmöglich machte, kehrte er ihm den Rücken und suchte 1957 seine Fortsetzung in der Mitbegründung und dem segensreichen Wirken des Warschauer Klub der Katholischen Intelligenz (KIK), eigentlich der einzigen legalen kirchlichen Organisation in der Volksrepublik Polen. 1958 wurde er Mitbegründer und Chefredakteur (bis 1981) der Monatsschrift „Więź“ (Band). In der Zeit von 1961-1971 wurde er in den Sejm, das Polnische Parlament gewählt, wo er der unabhängigen katholischen Gruppe „Znak“ (Zeichen) angehörte. In den siebziger Jahren wurde seine Haltung gegenüber dem kommunistischen Regime zunehmend kritischer, seit 1978 war er Dozent an der illegalen „fliegenden Universität“. Als 1980 im Zuge des Streiks der Danziger Werftarbeiter die unabhängige Gewerkschaft Solidarność ins Leben gerufen wurde, stand der katholische Intellektuelle Mazowiecki neben dem gelernten Elektriker Lech Wałęsa an der Spitze der Protestbewegung. Am 13. Dezember 1981 rief General Jaruzelski das Kriegsrecht aus. Mazowiecki wurde wie Tausende andere Oppositionelle verhaftet und interniert. Ende der achtziger Jahre suchte das Regime angesichts der sich ständig verschlechternden Wirtschaftslage den Ausgleich mit der Opposition, was Mazowiecki als Vertreter der Solidarność an den Runden Tisch brachte. Im Juni 1989 fanden Wahlen statt, in denen ein Teil der Mandate frei wählbar war. Mazowiecki

wurde Ministerpräsident in einer aus Solidarność, Bauernpartei und Kommunisten gebildeten Regierung. Er kündigte unangenehme Wirtschaftsreformen an, für die er seinem Finanzminister Balcerowicz freie Hand ließ. Für die Hebung der katastrophalen wirtschaftlichen Lage war Polen auf Milliardenkredite aus dem Ausland angewiesen, an denen sich auch die Bundesrepublik mit dem Ziel beteiligte, den Reformprozess in Polen zu stützen. Der im Sommer 1989 einsetzenden, auch über Polen verlaufenden Fluchtbewegung aus der DDR stellte sich die polnische Regierung nicht in den Weg.

Vom 8. bis zum 14. November 1989 weilte Bundeskanzler Helmut Kohl zu einem Staatsbesuch in Polen. In Kreisau kam es am 12. November zu einer historischen Versöhnungsszene zwischen den beiden Politikern, die während einem feierlichen Gottesdienst den Friedensgruß miteinander austauschten. Die von den beiden Regierungschefs unterzeichnete „Gemeinsame Erklärung“ brachte keine echten Neuerungen in der Grenzfrage, bedeutete aber als Willensbekundung zu einer intensiven Zusammenarbeit auf allen Gebieten einen Durchbruch in den deutsch-polnischen Beziehungen. Als am 9. November die Mauer fiel, unterbrach Kohl den Staatsbesuch. In den folgenden Monaten war die polnische Regierung die erste im sich auflösenden Ostblock, die sich – wenn auch vorsichtig – für ein zur NATO gehörendes wiedervereinigtes Deutschland aussprach. Für den Ministerpräsidenten Mazowiecki bedeutete ein geeintes Deutschland einen unverzichtbaren Bestandteil eines geeinten Europa, zu dem die EG den Weg wies. Gleichwohl drängte Polen auf die vollständige Anerkennung seiner Westgrenze und wollte sich deshalb an den 2+4-Verhandlungen beteiligt sehen, wurde aber nur für die die Grenzfrage betreffenden Sitzungen zugelassen. Schließlich wurde die Oder-Neiße-Grenze im 2+4-Vertrag festgeschrieben und ein deutsch-polnischer Vertrag in Aussicht gestellt. Am 14. November 1990 unterzeichnete Mazowiecki den „Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze“. Im selben Monat scheiterte er bei den Präsidentenwahlen und trat im Dezember vom Amt des Ministerpräsidenten zurück. Anschließend war Mazowiecki an der Gründung der bürgerlichen Demokratischen Union (UD) beteiligt. 1992-95 hatte er das Amt eines Sonderberichterstatters der UNO in Bosnien-Herzegowina inne, von dem er nach der Einnahme der UNO-Schutzzone Srebrenica und Zepa durch die Serben unter Protest zurücktrat. Mazowiecki gründete auch die polnische Robert-Schumann-Stiftung, die viel dazu beitrug, dass trotz einer schwachen Regierung das Referendum zum Beitritt zur EU eine Mehrheit fand. Neulich nahm unser Preisträger das wichtige Angebot unseres neuen Staatspräsidenten Bronislaw Komorowski an, sein strategischer Berater in sozialen Anliegen zu sein.

2. Herrn Mazowieckis glückliche Dialogfähigkeit beim „Brückenschlagen“ scheint mir insbesondere in seinem Beitrag zum Versöhnungsgeschehen zwischen Polen und Deutschland, sowie zur Einheit Europas Früchte getragen zu haben.

Soweit es um die Aussöhnung und Versöhnung zwischen unseren beiden Ländern geht, möchte ich mich weitgehend auf Aussagen und Feststellungen von zwei deutschen Politikern

aus dem Osten stützen, weil sie einfach unüberbietbar und objektiv zutreffend sind, und als solche mich auch persönlich vor apriorischer subjektiver Parteiergreifung schützen.

Anlässlich des 20. Jahrestages der Wahl des ersten nichtkommunistischen Ministerpräsidenten Polens nach dem Zweiten Weltkrieg am 24. August 1989 hat der brandenburgische Ministerpräsident Matthias Platzeck das Wirken von Tadeusz Mazowiecki u.a. folgend gewürdigt: „Dieses Ereignis war für viele Menschen ein wichtiges Zeichen der Hoffnung auf Demokratie. Neben seinem großen Engagement für den europäischen Einigungsprozess zeichnet sich Mazowiecki auch als ein unermüdlicher Streiter für die deutsch-polnische Verständigung aus. Wenn wir uns heute der Wendeereignisse von 1989 und der daraus erwachsenen Entwicklungen erinnern, ist dies untrennbar mit Tadeusz Mazowiecki verbunden. Er setzte sich von Beginn an für die Einigung Deutschlands und die Verbesserung des durch die Geschichte schwer belasteten deutsch-polnischen Verhältnisses ein. Ein geeintes Deutschland hielt der bürgerliche Katholik für einen unverzichtbaren Bestandteil eines geeinten Europas. In Kreisau kam es im November 1989 zu einer historischen Versöhnungsszene zwischen ihm und dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl. Die von den beiden Regierungschefs unterzeichnete „Gemeinsame Erklärung“ – in der beide Seiten ihren Willen zu einer intensiven Zusammenarbeit auf allen Gebieten bekundeten – bedeutete einen Durchbruch in den deutsch-polnischen Beziehungen. Nach der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages im Juni 1990 signierte Mazowiecki schließlich für die polnische Seite am 14. November 1990 den Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze. Bei der Umsetzung des Vertragswerkes sind wir heute ein gutes Stück vorangekommen. Polen ist ein gleichberechtigter Partner in der Europäischen Union. Die deutsch-polnische Grenze hat ihren trennenden Charakter verloren. In der Oderpartnerschaft wird die zukünftige Entwicklung des Landstrichs beiderseits von Oder und Neiße gemeinsam gestaltet.“

Noch eindringlicher betont dies Herr Markus Meckel, der nach der ersten freien Wahl in der DDR Außenminister wurde. Im Zusammenhang mit der Verleihung des Viadrina-Preises 2009 an Tadeusz Mazowiecki hebt er in der Laudatio gleich einleitend hervor, dass das in der Versöhnungsmesse in Kreisau mit dem damaligen deutschen Bundeskanzler wenige Tage nach dem Fall der Berliner Mauer ausgetauschte Zeichen der Versöhnung ein Bild sei, dass – ähnlich wie der Kniefall Kniefall Willy Brandts fast zwanzig Jahre vorher – einen Höhepunkt in der deutsch-polnischen Geschichte markiert, und zwar 50 Jahre nach dem deutschen Überfall auf Polen und all den Schrecken, die darauf folgten.

Die Veränderungen, die das ermöglichten, gingen diesmal jedoch von Polen aus und Sie, Herr Mazowiecki, haben ganz wesentlich dazu beigetragen. Sie wurden wenige Monate zuvor zum ersten nichtkommunistischen Ministerpräsidenten im noch kommunistischen Teil Europas gewählt. Das war ein Dammbbruch, ein Sieg der Freiheit, den der Kommunismus nicht überlebte.

Wir haben in diesem Jahr in vielfältiger Weise dieser 20-Jahrestage gedacht und dabei wurde anders als vor 10 Jahren glücklicherweise meist auch zum Ausdruck gebracht, dass die Mauer in einer friedlichen Revolution gefallen ist und diese Revolution trotz ihrer langen Vorgeschichte in der Opposition in der DDR eben nicht nur ein deutsches Ereignis war. Sie gehört in den Zusammenhang der Umbrüche, die in Polen und Ungarn ihren Anfang nahmen. Deshalb muss in Zukunft die Darstellung dieser mitteleuropäischen Zusammengehörigkeit konstitutiver Bestandteil jeder öffentlichen Erinnerung an den Fall der Mauer sein!

Besondere Bedeutung hat dabei die Rolle, die Mazowiecki als überzeugter Christ, der seinem Glauben bis heute durch sein öffentliches Auftreten Ausdruck verleiht und schon in ganz jungen Jahren durch sein gesellschaftliches Engagement dem Reich der Lüge Glaubwürdigkeit und Wahrheit entgegenstellt. Sein Weg führt ihn immer an die Seite derer, die – wie er selbst - für die Freiheit und die Würde des Menschen, für die Selbstbestimmung und Unabhängigkeit ihres Volkes kämpfen. Die Geschichte der Solidarność kann ohne Tadeusz Mazowiecki nicht geschrieben werden!

Mazowiecki – unser erste demokratisch gewählte Ministerpräsident nach dem 2. Weltkrieg war auch schon zuvor bemüht, die Aussöhnung mit dem westlichen Nachbar ernst zu nehmen, und so reichen seine ersten Aktivitäten für den polnisch-deutschen Versöhnungsprozess reichen schon ein halbes Jahrhundert zurück. Dieses Thema hat sein ganzes Leben wesentlich mitbestimmt. Dabei war von Anfang an klar, dass es hier nicht um eine billige Versöhnung gehen kann, sie musste auf Wahrheit, auf Anerkennung von Schuld und Vergebung beruhen und durch Taten belegt sein!

Deshalb gehörte er schon in den 60er Jahren zu den ganz Wenigen in Polen, die zu der überschaubaren Zahl derer in Deutschland, die an einer deutsch-polnischen Versöhnung arbeiteten, Kontakt aufnahm.

Sehr früh schon entstand sein sehr lebendiger Kontakt zu Günter Särchen, dem Mitarbeiter der katholischen Kirche in der DDR, der in Magdeburg seine Polen-Seminare veranstaltete, sowie zu Lothar Kreyszig, dem Begründer der Aktion Sühnezeichen. Über Lothar Kreyszig, einen deutschen Protestanten, der ihn lehrte, dass ein Laie, ein Christ, auch Theologe sein und theologisch denken kann.

Somit unterstützte er auch die ersten Pilgerfahrten der Aktion Sühnezeichen aus der DDR nach Auschwitz und so wurden aus den Beteiligten in den 60er Jahren neue Akteure im Dienste der deutsch-polnischen Versöhnung.

Dank der dialogartig ausgerichteten Monatsschriften „Więź“ und „Znak“, die das geistige Zentrum der von ihm mitbegründeten „Klubs der Katholischen Intelligenz“ (KIK) darstellten, sind u.a. die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils der Allgemeinheit bekannt geworden und über sie wurde auch heftig diskutiert. Sodann griffen diese Diskussionen das „heiße Eisen“ der, in der Wandelhalle des zuendegehenden Konzils zustande gekommen

Hirtenbriefe der Polnischen und der Deutschen Bischofskonferenz auf mit den berühmten und gewagten polnischen Worten: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Die dadurch neu aufgegriffenen Diskussionen drängten damals Mazowiecki zur weiteren Kontaktaufnahme mit gleichgesinnten Christen im Westen und so entstand in Polen und der Bundesrepublik eine eng vernetzte Gruppe, die gegen alle Widerstände in beiden Gesellschaften und ihren Regierungen für die Versöhnung zwischen beiden Ländern eintrat und damit auch geistige Wegbereiter des Warschauer Vertrags wurde, den Willy Brandt als Kanzler mit Polen abschloss.

Mazowiecki hegte stets die Überzeugung, dass nicht nur Regierungen Verträge abschließen, sondern Menschen sich frei begegnen und verständigen können. Seine Tätigkeit als Publizist, die Arbeit als Dozent der „fliegenden Universitäten“ war darauf ausgerichtet, die Menschen das freie Denken zu lehren und öffentliche Verantwortung durch das öffentliche Wort wahrzunehmen.

Als in Danzig die Werftarbeiter streikten, initiierte er sofort öffentliche Unterstützung von Intellektuellen und war gemeinsam mit Bronislaw Geremek sehr bald vor Ort, um die Streikenden bei den Verhandlungen zu beraten und zu unterstützen. Bald leitete er die Zeitschrift der neugegründeten unabhängigen Gewerkschaft „Tygodnik Solidarność“. Schon 1981 charakterisierten Sie die gelungene Gründung der Gewerkschaft „Solidarność“ als „strukturelle Veränderung des Systems“. So hat man es auch in der DDR gesehen und daraus Hoffnung geschöpft. Er hatte eine unabhängige Institution geschaffen in diesem monolithischen Block des Kommunismus. Das war strukturwidrig und enthielt für Menschen in der DDR eine zentrale Botschaft: Es ist also möglich, zu grundlegenden Veränderungen zu kommen!

Obwohl es noch einige Zeit dauern sollte und er das Kriegerrecht und ein Jahr Internierung durchstehen musste, war es in Danzig gelungen, gewissermaßen ein neues Modell von Revolution zu schaffen: nämlich nicht mehr im bewaffneten Kampf für die Freiheit zu sterben, sondern ohne Blutvergießen durch harte Verhandlungen, mit den entschlossenen Streikenden im Rücken Vereinbarungen zu schließen und unerwartete Erfolge zu erzielen.

Schon 1977, bei der organisierten, denkwürdigen Konferenz der „Klubs der Katholischen Intelligenz“ in Warschau zum Thema „Der Christ und die Menschenrechte“ hat er solches Verhandeln geistig vorbereitet. „Der Kompromiss zwischen den Regierten und den Regierenden liegt nicht außerhalb unserer Erörterungen über die Menschen- und Bürgerrechte und über den Prozess der Einforderung dieser Rechte. Aber es geht um einen Kompromiss und nicht um Unterwerfung. Wir wissen, dass ein solcher Kompromiss erkämpft werden muss.“ Und im gleichen Vortrag sagte Mazowiecki: „Diese Nation muss man als Subjekt von Rechten betrachten, als Subjekt der Mitverantwortung für das eigene Schicksal, für das gemeinsame Schicksal dieses Landes.“

Gemeinsam mit Bronislaw Geremek ist er die Personifizierung dieses neuen Paradigmas einer „verhandelten Revolution“. Er hielt stets an der Wahrheit fest und suchte doch den Dialog. Mit Geschick und Weitblick, mit Kompromissbereitschaft und gleichzeitigem Festhalten an den Grundsätzen erweiterte er die Grenzen dessen, was möglich schien und erzielte Ergebnisse, die bis dahin für unmöglich gehalten wurden. Damit ließ er dieses Paradigma einer verhandelten Revolution zu einem Modell werden, das dann 1989 auch am Runden Tisch und bei den friedlichen Revolutionen in ganz Mitteleuropa überaus erfolgreich war. Es ist nicht übertrieben, ihn als einen der wichtigen geistigen und politischen Wegbereiter dieser Umbrüche von 1989 zu bezeichnen, die das Gesicht Europas grundlegend verändert haben!

Als Ministerpräsident hatte er nicht nur den Freiheitskampf zu repräsentieren, sondern eine Regierung mit riesigen Herausforderungen zu führen. Er hatte schwere Entscheidungen zu treffen und – bis heute – manche Anfeindungen erlebt, die einfach zum notwendigen Leid eines Brückenbauers hinzugehören.

Es galt, demokratische politische Strukturen zu konstituieren, noch während die sowjetischen Truppen sowohl in Polen wie in der DDR standen. Letztlich war ja doch gar nicht so klar, wie Moskau, wie sich Gorbatschow auch angesichts großer innerer Probleme verhalten würde. Umso mutiger ist es zu bewerten, dass er die ca. 5000 DDR-Flüchtlinge, die nach Polen kamen, nicht zurückschickte, sondern in den Westen ausreisen ließ.

Es war klar, dass in den Beziehungen zur alten Bundesrepublik über viele Jahre zwei Problemkreise im Vordergrund standen: die Frage der deutschen Minderheit und die Grenzfrage. Das Problem der deutschen Minderheit löste er eben demokratisch: Für ihn war klar, dass diese Menschen alle demokratischen Rechte erhalten müssten – und die wurden geschaffen und dann später im Nachbarschaftsvertrag noch einmal bekräftigt. Das war wie ein Befreiungsschlag, auf den die Betroffenen zum Teil gar nicht vorbereitet waren. Später war es dann auch seine Partei, die Demokratische Union, die im Sejm dafür sorgte, dass für Minderheiten bei Wahlen das Quorum nicht gilt, so dass bis heute die deutsche Minderheit im Sejm vertreten ist, wenn auch nur noch durch einen Abgeordneten.

Von besonderer Bedeutung war für den nicht kommunistischen Premierminister jedoch die endgültige Anerkennung der polnischen Westgrenze. Dies war schon viele Jahre vor allem vorher die Grundfrage der deutsch-polnischen Versöhnung gewesen und hatte für Polen in der Phase des demokratischen Anfangs eine zusätzliche Brisanz.

Zu dieser Zeit war man selbstverständlich in Polen mit besonderen Ängsten vor Deutschland konfrontiert. Der neugewählte Ministerpräsident brauchte somit dringend diesen wichtigen außenpolitischen Erfolg. Glücklicherweise bestätigten sich dann manche Befürchtungen nicht, denn mit dem Nachbarschaftsvertrag von 1991 begann eine Erfolgsgeschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, in der Deutschland wesentlichen Anteil am Erreichen des

polnischen Zieles hatte, Mitglied von NATO und EU zu werden und somit viele Freunde im Westen gewann.

3. Für den einheimischen Initiator des langjährigen polnisch-deutschen Versöhnungsprozesses würde eine pure Aussöhnung nicht ausreichen, weil sie vor allem ein horizontales Geschehen darstellt. In diesem Fall tut deswegen, gemäß der christlichen Überzeugung Mazowieckis durchaus auch die wahre Versöhnung als ein mehr vertikales Vorgehen Not. Ähnlich scheint er die Einheit Europas zu sehen, und zwar als eine „Gemeinschaft des Geistes“, d.h. sie selbstverständlich, neben dem politischen, äußerlichen Handeln der Staaten, auch das Verstehen und die Veränderung in den Köpfen und Herzen der Bürgerinnen und Bürger. Dies steht für ihn im engen Zusammenhang des Bewusstseins der christlichen Wurzeln unseres Kontinents. Nur sie allein sind im Stande unserem vereinten Europa eine Seele zu geben, wie dies immer wieder Johannes Paul II. hervorzuheben pflegte und daran auch Benedikt XVI. stets zu erinnern versucht. Dies ist für den Christ Mazowiecki nicht nur frommer Ratschlag, sondern eine *conditio sine qua non*. Deswegen sah er darin unsere gemeinsame europäische Herausforderung und sein diesbezüglicher Ruf, ein Ruf an ganz Europa, sich auf seine Werte zu besinnen, auf Wahrheit und menschliche Solidarität, darauf, die Würde des Menschen überall und zu jedem Zeitpunkt zu wahren und somit auch global für den Schutz der elementaren Menschenrechte einzutreten. Damit gilt es auch die Frage ernst zu nehmen, in welchem Maße die internationale Gemeinschaft das Recht hat und die Pflicht einzuschreiten, wenn Menschenrechte verletzt werden? Dieser Frage gerecht zu werden ist es gar nicht so einfach. Aber das Problem bleibt bestehen. In seiner berühmten Viadrina-Laudatio hebt diesbezüglich Markus Meckel hervor: „So sehen wir, dass wir alle noch viel jeweils an uns selbst zu arbeiten haben, um dem Anspruch gerecht zu werden, den wir alle an Europa stellen. Wir werden unseren berechtigten nationalen Interessen jedoch am ehesten gerecht, wenn wir Europa stark machen. Das müssen wir wohl erst noch lernen, nicht nur die kleineren Länder in Europa, sondern gerade auch die großen! Sie, lieber Tadeusz Mazowiecki, haben immer wieder davon gesprochen, dass es darum geht, dem vereinten Europa einen Geist, eine Seele zu geben. Dazu wird gehören, die Würde des Menschen zu achten und für sie einzutreten, und das nicht nur in Europa. Auch diejenigen, die zu uns nach Europa fliehen, besitzen diese Würde. Dem müssen wir besser als bisher gerecht werden! Wir müssen die Demokratie stärken, auch in der EU selbst und uns gegen jeden Populismus wehren. Bisher haben wir in der EU dafür noch keine Mechanismen gefunden. Es gilt, für die Freiheit einzutreten und das kritische Erbe der Freiheit zu bewahren. Das geht nur in immer neuen Anstrengungen! Manchmal kann dabei auch die Erinnerung helfen, zum Beispiel die Erinnerung daran, dass es in den Zeiten des Kalten Krieges auch eine europäische Geschichte von Freiheit und Demokratie jenseits des Eisernen Vorhangs gab, die man heute noch viel zu wenig kennt. Sie jedenfalls sind darin ein wesentlicher Akteur in einem großen polnischen Kapitel!“

Kommen wir zum Schluss dieses Teiles noch einmal auf die Freuden und das Leid eines Brückenbauers zu sprechen, weil auch darin die Größe unseres heutigen Preisträger zum Tragen kommt.

Auf einer Brücke pflegt man nämlich nicht zu wohnen, auf ihr tritt man. Deswegen kommt jener, der sie wagt zu bauen, ohne Missverständnissen und Leid nicht aus. Abgesehen davon, dass Undank der Welten Lohn ist. Bei vielen Mitbürgern östlich der Neisse bestand gewiss das große Missverständnis in bezug auf den kühnen Entschluss unseres ersten nichtkommunistischen Ministerpräsidenten hinsichtlich der sog. „Linienziehung“.

In seinem Regierungsexposé sprach 1989 Tadeusz Mazowiecki im Sejm von einer „dicken Linie“, die im Original zu bedeuten hatte, dass die neue Regierung keine Verantwortung über die Schäden in der Wirtschaft übernimmt, die ihr die kommunistischen Behörden zugefügt haben. Seine Kritiker sprachen jedoch vom „dicken Strich“ (gruba kreska) als Ausdruck der Nachsicht seiner Regierung in bezug auf politische Aktivisten der VRP (PRL), der ihnen untergeordneten Sicherheitsdienste. (In der Regierung von Mazowiecki wurden am Anfang nämlich die Kräfteressorts (Innen- und Verteidigungsministerien) von Aktivisten der PVAP (PZPR) überwacht. Darauf bauten auch andere Missverständnisse und politische Verdächtigungen. Abgesehen davon, stand jedoch unser Ministerpräsident immer zum Dialog und sah in ihm die „Muttersprache der Menschheit“, weil der Dialog imstande sei, aus Feinden Gegner zu machen und Gegner in Freunde umzuschmieden. Er war sich auch stets dessen bewusst, als Politiker bei der Wahrheitssuche Kompromisse eingehen zu müssen, jedoch die Wahrheit selbst darf dies absolut nicht tun, ohne verdächtigt zu werden, eine „kompromittierte“ Wahrheit zu sein.

4. Zweifelsohne spielt die neue Art des wahren Dialogs eine äußerst wichtige Rolle sowohl im Beginn des Versöhnungsprozesses zwischen unseren beiden Ländern und Nationen als auch bei der Dynamisierung der europäischen Einheit und unseres Beitritts zur EG, wobei – wie wir schon wissen – gerade Tadeusz Mazowiecki einen ausschlaggebenden Beitrag leistete. Dieser heilsame Beginn ist irgendwie in einem historischen Ereignis verankert, das am 12. November 1989 im niederschlesischen Kreisau (Krzyżowa) am einstmaligen Gutshof des Grafen Helmuth James von Moltke zustande kam. Beide Hauptakteure dieses Geschehens, unser heutige Preisträger und der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl scheinen es jedenfalls so zu sehen. Deshalb muss diese „quasi-himmlische“ Begebenheit noch eigens zur Sprache kommen, zumal sie schon beiläufig erwähnt wurde. Lassen wir hier einfach beide Staatsmänner erinnerungshalber zu Wort kommen. Mazowiecki bezeugt: „Die Versöhnungsmesse in Kreisau stellte einen tatsächlichen Durchbruch in den Beziehungen zwischen unseren Ländern dar. Ich hegte damals die Hoffnung, dass wir danach alle ein Brüderlichkeitsgefühl und die Verpflichtung empfinden, würden, dauerhafte, gute Beziehungen zwischen Polen und Deutschen aufzubauen. Dass wir diese Messe und deren Botschaft nicht vergessen würden. Angesichts der gemeinsamen, schwierigen Geschichte war ich mir darüber im Klaren, wie schwierig es werden könnte. (...) Ich habe den Friedensgruß,

den ich mit Bundeskanzler Kohl während der Messe ausgetauscht habe, nicht als symbolischen Akt, sondern als eine traditionell christliche Geste betrachtet, die bei jeder heiligen Messe üblich ist. Derweil erschienen Bilder, die dieses zwischen Kanzler Kohl und mir ausgetauschte Friedenszeichen zeigten, in den Aufmachern der Zeitungen in der ganzen Welt und diese Szene ist bis heute in unserem kollektiven Gedächtnis gegenwärtig. Bilder wirken zuweilen stärker als Worte – die Botschaft der Messe in Kreisau und die dort festgelegte Orientierung wurden zum festen Bestandteil unserer nachbarschaftlichen Beziehungen. Nach zwanzig Jahren kann ich mit Genugtuung sagen, dass sich diese Versöhnung, trotz zahlreicher Hindernisse, vollzogen hat. Und dank des großen Integrationsprojektes, durch das gemeinsame Engagement und durch unsere Zusammenarbeit, haben wir ein neues, gemeinsames Zuhause – Europa – geschaffen. Ich bin auch überzeugt, dass dieses Gefühl der Verbrüderung nicht nur auf staatlicher Ebene existiert, sondern auch – und, vielleicht vor allem – zwischen tausenden einzelnen Bürgern unserer Länder, die einander begegnen, zahlreiche Kontakte unterhalten und bei der Umsetzung sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Projekte zusammenarbeiten.“

Und Bundeskanzler Kohl stellt fest: „Die Versöhnungsmesse in Kreisau am 12. November 1989 ist ein Markstein in den deutsch-polnischen Beziehungen. Daran wollen wir uns mit Dankbarkeit und Freude gerade auch an ihrem 20. Jahrestag erinnern. Die Versöhnungsmesse war für mich ein Höhepunkt während meines Staatsbesuchs in Polen im November 1989 in diesen aufregenden und ereignisreichen Tagen, die die Welt verändern sollten. (...) 50 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, der mit dem Überfall Hitlers auf Polen seinen Anfang genommen und der unendlich viel Leid über die Menschen gebracht hatte, zuerst und vor allem auch über das polnische Volk, war im Jahr 1989 für mich der Zeitpunkt gekommen, mit Polen zu Ausgleich und Freundschaft zu gelangen. Die Zeit war reif für Verständigung und Aussöhnung unserer Völker. Das war mein Ziel, mit diesem vor allem auch inneren Auftrag reiste ich nach Polen, und dafür stand auch das Besuchsprogramm, das neben der Versöhnungsmesse in Kreisau zugleich meinen Besuch in Auschwitz vorsah.

Kreisau war der ideale Ort, um mit einer Versöhnungsmesse ein Zeichen zu setzen. Denn Kreisau ist ein Symbol für das andere, für das bessere Deutschland auch im dunkelsten Abschnitt unserer Geschichte. Hier fanden sich großartige Männer und Frauen aus unserem Volk zusammen, um darüber nachzudenken, wie Hitler und der Nationalsozialismus überwunden und ein gerechter Friede in Europa gestaltet werden könnten. (...) Die Mitglieder des Kreisauer Kreises wollten ein versöhntes Europa, das sich auf seine abendländischen Grundlagen besinnt. Und in diesem Sinne sollte – so stellte ich es mir damals vor und wünschte es mir – das Gut des Grafen Moltke, eine Stätte des Ursprungs christlich-demokratischer Überzeugungen, eine deutsch-polnische Begegnungsstätte werden, getragen vom Geist der Versöhnung. Mit unserem gemeinsamen Besuch des deutsch-polnischen Gottesdienstes am 12. November 1989 haben Ministerpräsident Mazowiecki und ich dafür den Anfang gemacht.

Der Gottesdienst wurde vom Oppelner Bischof Alfons Nossol in unseren beiden Sprachen gehalten. Bischof Nossol hob hervor, wie schwierig mein Besuch sei, obwohl beide Völker europäische Nachbarn seien. Es müsse sich jetzt »das Wunder der wahren Versöhnung zwischen den so lange verfeindeten Völkern« vollziehen. Mazowiecki sprach von einem »Gefühl der Brüderlichkeit«. Vor der Kommunion tauschten wir den liturgischen Friedenskuss aus. Mit unserer Umarmung wollten wir zeigen, dass im Verhältnis zwischen Deutschen und Polen eine neue Zeit angebrochen war.

Die Versöhnungsmesse in Kreisau und auch die schwierigen Umstände, unter denen sie damals stattfand, werde ich – wie sicher alle, die dabei gewesen sind – nie vergessen. Sie hat bis heute für die deutsch-polnischen Beziehungen eine Strahlkraft, die über Symbolik weit hinausgeht. In der Begegnungsstätte der Stiftung Kreisau kommen jährlich viele Tausend Besucher, vor allem junge Menschen, aus Polen und Deutschland, aber auch aus anderen europäischen Ländern zusammen, um sich auszutauschen, gemeinsam zu singen und über Europa zu diskutieren – kurzum, um Europa gemeinsam zu erfahren und zu erleben.

Seit diesen historischen Tagen im November 1989 haben wir Deutschen und Polen eine lange Wegstrecke in neuem, gutem nachbarschaftlichen Verhältnis zurückgelegt. Das für mich als überzeugten Europäer vielleicht schönste sichtbare Zeichen ist, dass wir heute gemeinsam Mitglieder des Hauses Europa sind. Der 20. Jahrestag der Versöhnungsmesse in Kreisau sollte uns einmal mehr Ansporn und Verpflichtung sein, auf diesem Weg weiterzugehen.“

Zur Abrundung noch zwei Zitate von Seiten der Moltke-Familie: Auf die Frage „was haben Sie gefühlt, als Sie erfahren haben, dass der deutsche Bundeskanzler und der polnische Ministerpräsident sich in Kreisau treffen werden?“ antwortete Helmuth Caspar Moltke, der älteste Sohn des von den Nazis ermordeten Vater Helmuth James: „Ich habe mich natürlich sehr gefreut. Ich fand es richtig, dass Bundeskanzler Kohl den Schritt machte, mit dem ersten demokratisch gewählten Ministerpräsidenten von Polen eine Versöhnungsmesse zu feiern. Und ich habe mich sehr gefreut, dass sie beide mit der Wahl von Kreisau als Ort, an dem Deutsche und Polen zusammen eine Messe feiern würden, Gemeinsamkeiten gefunden haben.“ Und die Frau des Ermordeten, Freya von Moltke (gestorben am 1. Januar 2010) stellte einfach fest: „Der 20. Jahrestag der feierlichen Versöhnungsmesse im Kreisauer Gutshof ist eine gute Gelegenheit der Begegnungsstätte der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung zu gratulieren und für die Zukunft Glück zu wünschen“.

Kalt, bitter kalt war dieser historische 12. November 1989 in Kreisau. Aber noch kälter mutete an diesem Tage die „äußerliche Umstandsatmosphäre“, die der damals noch allgegenwärtige Sicherheitsdienst erzeugte, der um jeden Preis gewillt war, den Austausch des Friedensgrußes zwischen beiden Staatsmännern zu verhindern. Ihr Drängen und Ersuchen war jedoch erfolglos. Sie bekamen einfach zu hören: „Rufen Sie den Vatikan an und bitten Sie um eine Dispens. Andershin dürfte dies nicht geschehen, denn nach der liturgischen Reform des

2. Vatikanischen Konzils gehört der Friedensgruß zum Wesen einer Eucharistiefeier, er stellt jetzt somit eine *pars integralis* der heiligen Messe dar“.

Noch zu Helmuth James von Moltke, dessen in einem besonderen Festakt am 24. und 25. Februar 2010 in Festsaal der Königlichen Akademie der Wissenschaften und Künste in Brüssel gedacht wurde, erklang in der Festansprache ein wohl von allen Anwesenden akzeptierter Postulat: „Wenn wir heute in Erinnerung rufen, dass am Anfang des Europaprojekts die visionäre Sehnsucht nach Frieden, Demokratie und Partnerschaft in einem vereinigten Europa stand, wie sie von Schuman, Adenauer, Monnet und de Gasperi propagiert wurde, so sollten wir den Namen dieser Gründungsväter des vereinigten Europas den Namen Helmuth James Graf von Moltkes dauerhaft voranstellen. Dies nicht nur, weil seine Europa-Vision der ihren zeitlich vorausging, sondern weil Helmuth James Graf von Moltke seine christlich motivierte Identifikation mit ebendieser visionären Sehnsucht mit dem Opfer seines Lebens bezeugte.“

Bei der Rückschau auf das Ganze seines politischen und kulturellen Wirkens darf jedoch Tadeusz Mazowiecki stolz sein, so vielen Menschen in Polen und überhaupt im Osten und Westen Europas Grund zur Hoffnung und neuen Lebensfreude gegeben zu haben. Auch der Umstand, dass die heutige Preisverleihung in der berühmten, geschichtsträchtigen und wunderschönen Stadt von Jacob Böhme, dem „Schumacher und Philosoph dazu“ stattfindet, ist bedeutungsvoll. Schließlich geschieht hier alles in der Synagoge. Gerade Sie, verehrter Preisträger und lieber Freund, haben immer schon verstanden, Ihre Dialogbereitschaft auch zwischen beiden „Testamenten“ schöpferisch einzusetzen und im Hinblick auf das Volk des Holocaust, die neue „Autorität der Leidenden“ entsprechend zu würdigen.

Und zum Schluss – erlauben Sie mir bitte – noch einen weiteren Hinweis: Görlitz liegt eben im geographischen Gebiet von der Lausitz und Schlesien, also im „Lande des denkenden Herzens und des liebenden Verstandes“ – wie es immer wieder unsere schlesischen Dichter zu umschreiben versuchten. Auch im Namen gerade dieses Landes möchte ich Ihnen freudvoll gratulieren, und allen Ihnen, liebe Görlitzer und Ehrengäste zutiefst danken. Vergelt's Gott!